

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 2

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Land in Sicht

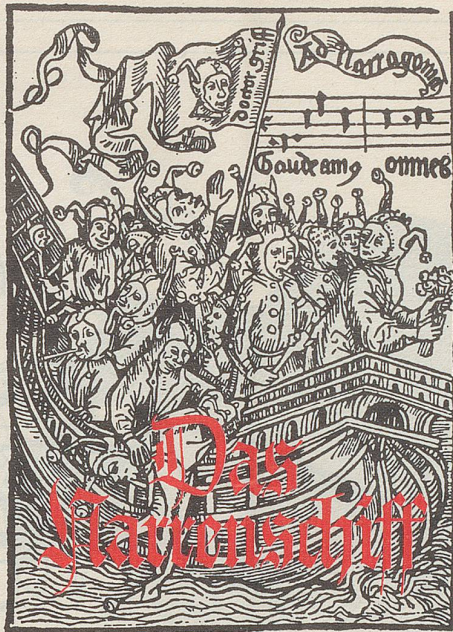
Bei mässigem Wellengang wechselten wir ins neue Jahr hinüber und verbrachten überaus gehaltvolle Festtage. Die meisten unter uns hatten sich ihre armen Wänste dermassen vollgeschlagen, dass sie für einen körperlichen Einsatz in der Takelage kaum mehr in Frage kamen und wie pralle Blutwürste in ihren Kojen dösten. Der Kapitän plante deshalb für den 3. Januar ein allgemeines gesundheitsförderndes Fasten, stiess jedoch mit diesem Vorhaben auf den erbitterten Widerstand der Seeleute-Gewerkschaft. Ein Rückfall in den Kirchenfeudalismus, erklärte ein Sprecher, müsste eine Meuterei nach sich ziehen.

Da erinnerte sich unser listiger Skipper der kürzlich im Jura geschnappten deutschen Terroristin Kröcher-Tiedemann, die ihre vielen Konterfeis in den Zeitungen etwas zu füllig empfunden hatte und zur Korrektur ihrer Linie in einen auf zwei Tage befristeten «Hungerstreik» getreten war. Unter dem Titel «Solidarität mit Gabriele!» nahm alsdann das zweitägige Gesundheitsfasten auf dem Narrenschiff einen erfolgreichen Verlauf.



Noch in der gleichen Woche schien sich diese Fitness-Aktion auch optisch auszuzahlen, als nämlich die insgesamt 15 Seelen starke Damenriege des eidgenössischen Parlaments bei uns an Bord erschien; wir durften uns einen Schaukampf der Zürcher Ständeratskandidatinnen Emilie und Martha ansehen. Die für die Mannszucht verantwortlichen Maate hatten der Veranstaltung begrifflicherweise ernste Bedenken entgegengebracht. Allein die Auseinandersetzung zwischen den beiden Grazien um einen Sitz im Stöckli liess bei den Zuschauern die Flammen der Leidenschaft glücklicherweise nicht hochzüngeln; der «Kampf» der Rivalinnen gedieh im Gegenteil zu einem friedlichen eurhythmischen Reigen, der die vorgesehene Fragestunde in einem vielstimmigen Schnarchen untergehen liess.

Bei der Verabschiedung der Polit-Damen wollte dem Kapitän trotz angestrengten Nachdenkens kein artiger Spruch einfallen, und so griff er in seiner Not zum alten Homer auf dem Bücherbord, um etwas Klassisches von sich geben zu können. Bei dieser erfreulichen



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

politischen Entwicklung, rief unser Alter aus, stehe der Welt wenigstens kein neuer Trojanischer Krieg bevor.

Seither rätselt man in der Mannschaftsmesse des Narrenschiffs darüber nach, ob es wohl zwischen dem Siegeszug der weiblichen Emanzipation und der Doppelbödigkeit männlicher Komplimente einen inneren Zusammenhang gebe.



«Land in Sicht!» kräht der Ausguck im Mastkorb. In der Tat lassen sich bald die Konturen einer kleinen Insel von blossem Auge ausmachen. Eine Gruppe von Menschen bemüht sich wie verrückt, einen riesigen Berg von Papierscheinen aufzutürmen. Doch immer wieder bläst der Wind ganze Wolken dieser Fetzen hoch und trägt sie in alle Himmelsrichtungen, und alle versinken schliesslich im Meer.

Uns kommt die Sache nicht geheuer vor, und wir werfen einen Büchenschuss vom Ufer entfernt die Anker. Die allgemeine Ueberzeugung an Bord unseres Schiffes geht dahin, dass es sich um die Dependance einer Irrenanstalt handeln muss, deren Insassen allesamt vom Wahn besessen sind, Sisyphus zu heissen und vergebliche Mühen auf sich nehmen zu müssen. Wir schicken das Beiboot mit einem kleinen Kommando zur Insel hinüber, um uns den Verdacht bestätigen zu lassen.

Nur kurze Zeit später prescht das Boot buchstäblich auf den Wellenkämmen zu uns zurück; die Besatzung taumelt atemlos an Bord und meldet bruchstückweise, das konfuse Treiben auf der Insel sei in Wirklichkeit ein finanzpolitisch historischer Akt, indem nämlich die Schweizerische Nationalbank mit allen Kräften damit beschäftigt sei, den immer leichter werdenden Dollar gegen den Wind aus Amerika zu stützen.

Der Kapitän macht ein ernstes Gesicht und will nur noch wissen, warum denn das Kommando so Hals über Kopf von der Insel geflüchtet sei. Dafür gebe es zwei Gründe, berichten die immer noch zitternden Kundschafter: Erstens hätten hinter dem Dollarberg der amerikanische Präsident und dessen neuer Schatzmeister ganz komisch hervorgebleckt, und zweitens habe ein Generaldirektor der Schweizerischen Nationalbank dem Narrenschiff empfohlen, sich durch Uebernahme einiger Kisten Dollars an der Stützungsaktion zu beteiligen. Da seien sie schleunigst abgehauen.

Richtig, lobt der Kapitän die Wackeren und schickt sie zur Erholung unter Deck: Wir sind zwar närrisch, aber nicht wahnsinnig, und lässt die Anker lichten.



Nach diesem Intermezzo nahmen wir Kurs auf eine südamerikanische Bananenrepublik; der Kapitän zeigte sich willens, das neue Jahr mit einer patriotischen Tat zu beginnen. Eine geheimnisvolle Flaschenpost, die wir aufgefischt hatten, gab nämlich an, die aus der Wehrpflicht entlassenen Schweizer Soldaten könnten in Zukunft nur deshalb nicht mehr mit einem Gratiskarabiner rechnen, weil zu viele dieser Flinten ins Ausland verkauft worden seien. Das Narrenschiff wollte nun für eine Repatriierung sorgen.

Es erwies sich als äusserst schwierig, in der armen Dritten Welt die handlichen Karabiner 31 aufzutreiben. Kanonen und Sturmgewehre wären wohlfeiler gewesen, doch wir lehnten dankend ab. Schliesslich erwarb das Narrenschiff in einem ungenannt sein wollenden ausländischen Staat einen grösseren Posten von Karabinern schweizerischer Fabrikation, die allerdings zu Ständerlampen und Armleuchtern umgearbeitet worden waren. Wir nahmen die Fracht an Bord in der guten Hoffnung, der helvetische Spürsinn für die Polyvalenz von Waffen werde in der anschliessenden Rück-Evaluierung zu einem tauglichen Resultat führen.